

Arno Fischer

BG/BRG Mössingerstraße, Klagenfurt

Betreuender Lehrer: Bruno Posod

Thema 1

Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung.
Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.

Immanuel Kant: Über Pädagogik. In: Werkausgabe, hg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt/M. 1977, Bd. XII, S. 699

Wollen wir die These Immanuel Kants kantisch kritisieren, so sind wir vorderhand gehalten, die Bedeutung der Begrifflichkeiten, welcher sich der Weltweise aus Königsberg bediente, zu erläutern. Die Knappheit des Diktums mag zwar dienlich sein, stellt uns aber nichtsdestoweniger vor drei fundamentale Termini, die beim Definitionsversuch an Komplexität kaum zu überbieten sind. Was sei *Menschwerden*, was *Menschsein* und was *Erziehung*?

Erst durch Erziehung werde der Mensch zum eigentlichen Menschen. Der Unerzogene, hätte demnach keinen Anspruch auf den Titel Mensch. Von elterlicher Erziehung kann beim kantischen Erziehungsbegriff also nicht die Rede sein, denn jedem wird einleuchten, dass zwei Charaktere, seien es zwei Kinder der ein und selben Familie, die eine similäre Erziehung genossen haben, sich doch ganz unterschiedlich entwickeln können. So haben wir den Erziehungsbegriff, zumindest vorerst, zu dehnen, wenn wir erklären wollen, was Kant zum Ausdruck bringen wollte.

Ausgehend davon, dass alles, was dem Menschen im Laufe seines Lebens widerfährt, Erziehung sei, wäre es folglich die Fülle an Erfahrungen, die ihn zu dem mache, was er sei: zum Menschen. Doch auch der gedehnte Erziehungsbegriff ist irreführend, denn wenn mit Erziehung die Fülle und Ganzheit sämtlicher individueller Erfahrungen gemeint wäre, wäre der Mensch schlussendlich trotzdem nur Produkt seiner Erfahrungen. Das aber würde bedeuten, er stünde in absoluter Abhängigkeit zu dem, was um ihn herum passiert. Er stünde in absoluter Abhängigkeit zur Außenwelt und seine Existenz wäre nur Ausdruck seiner Empirie. Diese absolute Abhängigkeit steht im Widerspruch zum, wiederum kantischen, freien

Willen. Wer an des Menschen Mündigkeit, an seine Vernunft, an seine Freiheit glaubt, kann nicht behaupten, dass derselbe Mensch nur Resultat seines Erlebten wäre. Er kann nicht behaupten, er wäre *nichts*, als was die Erziehung aus ihm mache. Sich seines eigenen Verstandes *ohne Leitung* eines anderen zu bedienen, war doch der Wahlspruch der Aufklärung, den Kant in die weite Welt hinausposaunte und heute eine der essenziellsten Komponenten einer Allgemeinbildung darstellt. Denkt man an Kants Essay zur Beantwortung der Frage, was Aufklärung sei und führt sich gleichzeitig das obige Zitat vor Augen, so will einem dieser augenscheinliche Widerspruch nicht einleuchten. Wenn die Quotation von einem vehementen Empiristen stammte, dann könnte man sich die Schlüsse desselben zusammenreimen, doch der zierliche 1,57 Meter große/kleine Königsberger Philosoph war gewiss keiner, der ein solches Paradoxon; eine solche Antinomie in seinen Gedankengängen zugelassen hätte. Er wäre einer gewesen, der diese offensichtliche Diskrepanz aufzulösen versucht hätte. „Der Mensch ist nichts anderes als sein Entwurf; er existiert nur in dem Maße, als er sich entfaltet.“, so könnte man sich den Pedanten reden vorstellen, wenn er bei seinem täglichen Routine-Spaziergang spontan einem jungen Studenten über den Weg gelaufen wäre, der in kurzerhand gefragt hätte, wie es um das Potenzial des einzelnen Menschen steht. Doch war es nicht er, sondern Sartre, der so kantisch argumentierte.

Denken wir also weiter und betrachten den lebensgeschichtlichen Lauf des „Mannelchen“, wie er von seiner Mutter liebevoll genannt wurde. Ja, der kleine Emanuel, und da sind sich sämtliche Biographen des Weltweisen einig, hatte Glück mit seinen Eltern. Während das Vorbild seines ehrbaren Vaters in seinem kindlichen Gemüt vor allem jenes „moralische Gesetz in mir“ weckte, hatte seine Mutter ihm sein Herz für den unabsehbaren großen Bau des „bestirnten Himmels über mir“ geöffnet. Er hatte gute Gründe, trotz des frühen Ablebens der Eltern, sein Leben lang mit Freude an diese einfache elterliche Erziehung zu denken und vielleicht vermutete er in ihr die Gründe für seinen Erfolg, was aber den grundlegenden Widerstreit, dass die Idee der Freiheit im unlösbaren Konflikt mit den tatsächlichen erlebten Abhängigkeiten steht, nicht erklärt.

Sehr ratsam ist es, sich den Ursprung des unschlüssigen Zitats genauer anzusehen. Es entstammt der Einleitung seiner Vorlesungen „Über Pädagogik“ die er an der Albertus-Universität in Königsberg gehalten, aber nicht niedergeschrieben hat. Niedergeschrieben wurden sie von einem seiner eifrigsten Schüler, Theodor Rink. Frugal wäre es nun, den Schüler Rink eines Zitierfehlers zu bezichtigen, um Kant von den Vorwürfen zu befreien. Die Diskussion hätte ihr Ende gefunden und jedes weitere Nachdenken wäre belanglos.

Das wäre aber zu einfach und so will ein alternatives Ende gefunden werden.

Disziplinierung, Kultivierung, Zivilisierung, Moralisierung – Für Kant sind dies notwendige Maßnahmen für die Umsetzung seiner Ethik. Menschen sollen zu Selbstbeherrschung fähig werden. Menschen sollen in die Kultur eingeführt werden, in der sie existieren. Menschen sollen fähig werden, mit anderen Menschen zusammen zu leben und deren Wertorientierung zu akzeptieren. Menschen sollen zu selbstbestimmtem und an sittlich-vernünftigen Werten orientiertem Leben fähig werden. Der französische Philosoph Gabriel Marcel fasst all das in der ebenso einprägsamen wie schlichten Formulierung zusammen und erinnert uns an Kants Zitat: „Wir sind als Lebewesen geboren, Menschen müssen wir erst werden.“ Anders ausgedrückt soll Erziehung eben nicht nur zur Mündigkeit; zur Freiheit, sondern auch zur Moralität führen. Das ist das Motiv Kants, obgleich er sich der geheimnisvollen Verschränkung von Freiheit und Notwendigkeit bewusst ist. Und wie für uns, besteht auch für die geistige Größe Kant das größte Problem der Erziehung in der Frage, „wie man die Unterwerfung unter den gesetzlichen Zwang mit der Fähigkeit, sich seiner Freiheit zu bedienen, vereinigen könne. Denn Zwang ist nötig! Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?“

Die Antwort Kants auf den Disput des selbstbestimmten Freiheitsdrang und fremdbestimmten Daseinszwang ist bei aller Komplexität sehr simpel gehalten: „Dass man das Kind in allen Stücken frei sein lasse, wenn es nur nicht auf eine Art geschieht, dass es anderer Freiheit im Wege ist.“

So soll das Kind schließlich zur Mündigkeit gelangen und zu dem finden, was ihm als menschlichem Wesen ursprünglich zusteht: zu seiner natürlichen Freiheit.

Der Mensch ist nichts, als sein Entwurf und mit 22 Jahren hat Kant, „die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will. Ich werde meinen Lauf antreten und nichts soll mich hindern, ihn fortzusetzen.“

Der anfänglich ausgemachte Antagonismus zwischen Sartres und Kants Formulierungen hebt sich durch eine weitere auf, wenn er selbst von einer vorgezeichneten Bahn spricht, sich, wie Sartre sagen würde, entworfen hat.